

Andrä Wolter

**Studium und Berufstätigkeit.
Historische Entwicklungen,
aktuelle Bedarfe und
zukünftige Potentiale**

Beitrag zur HIS-Konferenz
„Berufsbegleitend studieren in Deutschland“

Berlin, 8. und 9. März 2010,
Harnack-Haus, Max-Planck-Gesellschaft

Anlässe und Kontexte der Debatte I

- (1) Dresdner Bildungsgipfel (2008) u. Wissenschaftsrat (2006): Studienanfängerquote von 40 % als Ziel
- (2) Prognose: Wachsender Bedarf des Arbeitsmarktes an hochqualifizierten Arbeitskräften, Nachwuchsmangel und Personalengpässe

ABER: keine eindeutige Empirie (IZA/FIT 2007, IAB/BIBB 2010)

Anlässe und Kontexte der Debatte II

(3) Hochschule als Institution lebenslangen Lernens

- ▶ Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulzugang
- ▶ Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Studiengänge
- ▶ Intensivierung des Weiterbildungsengagements von Hochschulen → Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung
- ▶ Flexibilisierung des Lehrens und Lernens an der Hochschule

Anlässe und Kontexte der Debatte III

- (4) Internationale Vergleiche: Erhebliche Diskrepanzen im Bereich Teilzeitstudium zwischen den OECD-Ländern im Tertiärbereich A (BRD: 4,1 %; OECD-Mittel: 20,1 %)
- (5) Unterschied zwischen „Teilzeit“ und „berufsbegleitend“ (dazu später)
- (6) Europäisierung des Hochschuldiskurses: Förderung von Teilzeitstudien als Teil des lebenslangen Lernens im Rahmen des Bologna-Prozesses (Leuven 2009: „flexible learning paths, including part-time studies“)

Historische Erbschaft: Traditionelle Berufsdistanz der deutschen Universität I

- (1) Struktur des Systems bis 1900: Monopol der „klassischen“ Universität
- (2) Akademische Ziele des Studiums: „Bildung (→ „Persönlichkeitsentwicklung“) durch Wissenschaft“ → Ablehnung spezialistischer Berufsbildung als Kern des klassischen deutschen Bildungs- und Wissenschaftsverständnisses
- (3) Persönlichkeit und Fach, nicht Beruf als Bezugspunkt; aber: „ideologische Verhüllung für eine besondere Berufsaus-bildung ständisch elitärer Privilegierung“ (W. Strzelewicz)
- (4) Monopol des staatlichen Beschäftigungssektors

Historische Erbschaft: Traditionelle Berufsdistanz der deutschen Universität II

- (5) Funktion der zweiten Ausbildungsphase in den vier Hauptberufsfeldern (Ärzte, Lehrer, Juristen, Pfarrer)
- (6) Identität von Studentenrolle und Studienorganisation (Vollzeit, Präsenz, Freizügigkeit)
- (7) Äußerst geringe Bildungsbeteiligung (weniger als 1 %)

Studienzulassung für Berufstätige ohne traditionelle Studienberechtigung: ein Beispiel für die kulturelle Macht des berufsdistanzierten akademischen Bildungsverständnisses

- (1) In Deutschland erstmals seit der Weimarer Republik
- (2) Öffnung einer „kleinen Pforte“ zur Hochschule in Gestalt einer Hochbegabtenprüfung
- (3) Berufliche Bildung, Qualifikationen und Erfahrungen ohne Relevanz als Zugangskriterien (Defizitthese)

Studienezulassung für Berufstätige ohne traditionelle Studienberechtigung II

- (4) Orientierung an einem „Besonderheiten-mythos“ als einer Variante der idealistischen Bildungs- und Persönlichkeitsvorstellung
- (5) Bis 1990: Hohe Anforderungen und Selektivität, sehr geringe quantitative Bedeutung
- (6) Bildungstheoretische Legitimität der zum Abitur führenden Einrichtungen des Zweiten Bildungswegs

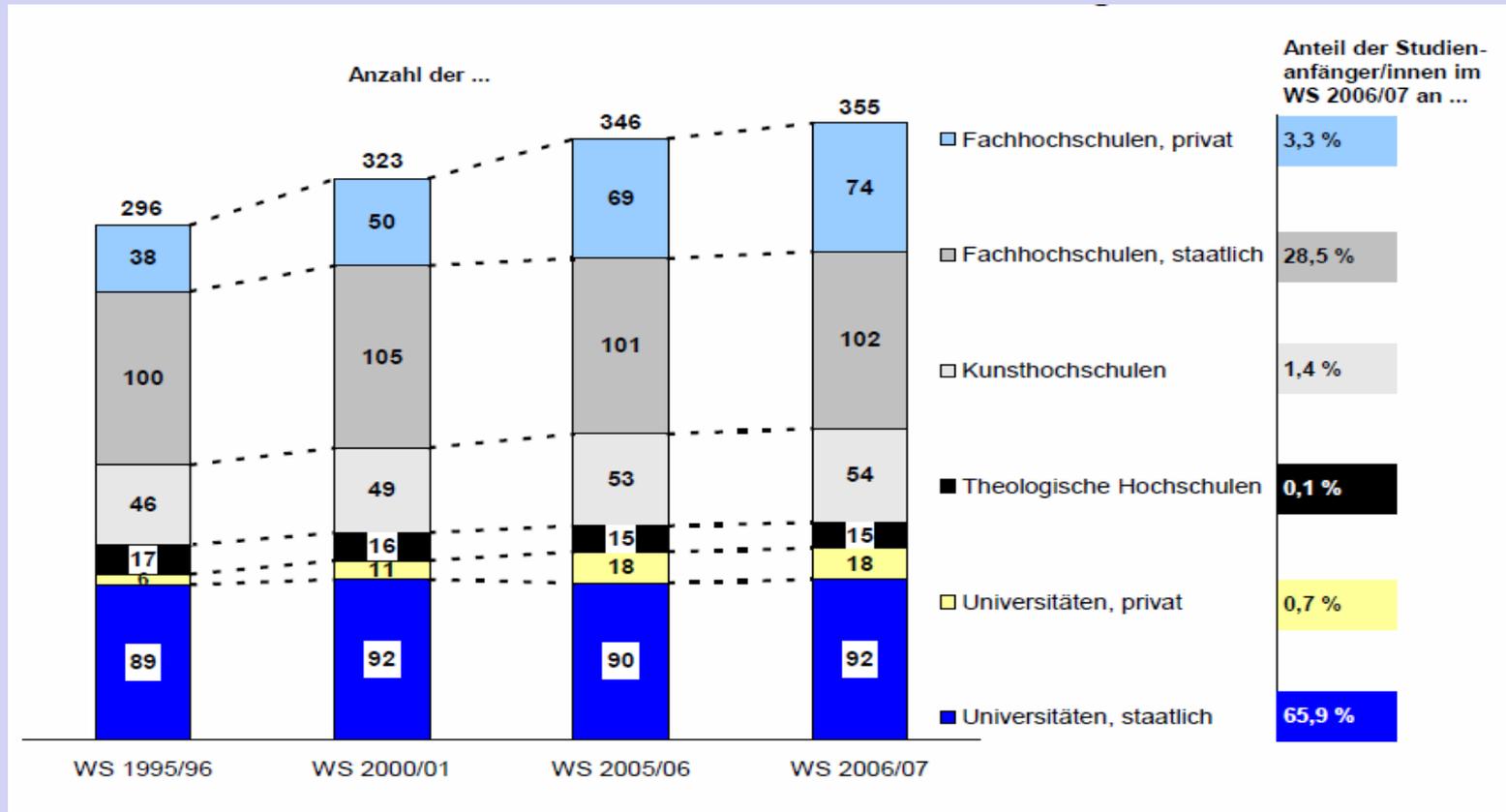
„Verberuflichung“ der Hochschulbildung – Bedingungen und Trends – I

- (1) Differenzierung des tertiären Systems seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert: Technische Universitäten, Spezialhochschulen, Fachhochschulen, Berufsakademien
- (2) Boom privater Fachhochschulen, oft mit schmalem, hoch spezialisiertem Angebot („maßgeschneidert“)
- (3) Diversifizierung des Fächer- und Studiengangsspektrums über die „Vier-Fakultäten-Universität“ hinaus
- (4) Massives Wachstum der Studiennachfrage und des Hochschulsystems (Hochschulexpansion)

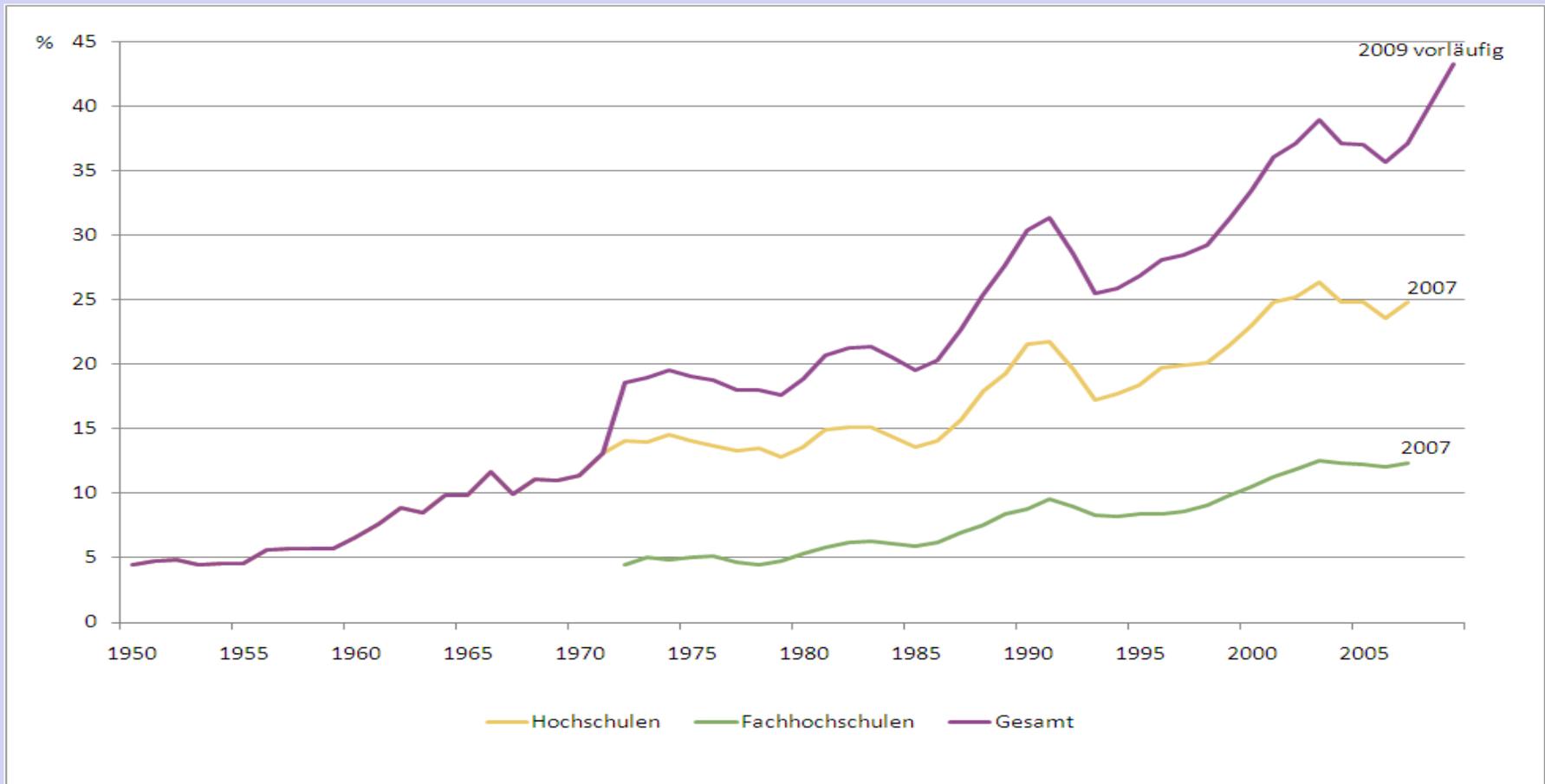
„Verberuflichung“ der Hochschulbildung – Bedingungen und Trends – II

- (5) Veränderte Erwartungshaltungen und Studienziele der Studierenden (nur etwa 5/30 % streben den Hochschulbereich bestimmt/vielleicht als berufliches Tätigkeitsfeld an)
- (6) Studienreformen seit 1970 ff.: Praxis- und Berufsbezug des Studiums als Leitlinie
- (7) Paradigmenwechsel in der Hochschulentwicklung: Hochschulbildung als volkswirtschaftliche/r Ressource und Wachstumsfaktor (Humankapital)
- (8) Funktionswandel der Hochschule: Universität als Institution fortschreitender wissenschaftlicher Rationalisierung der sozialen Lebenswelt (Plessner 1924)

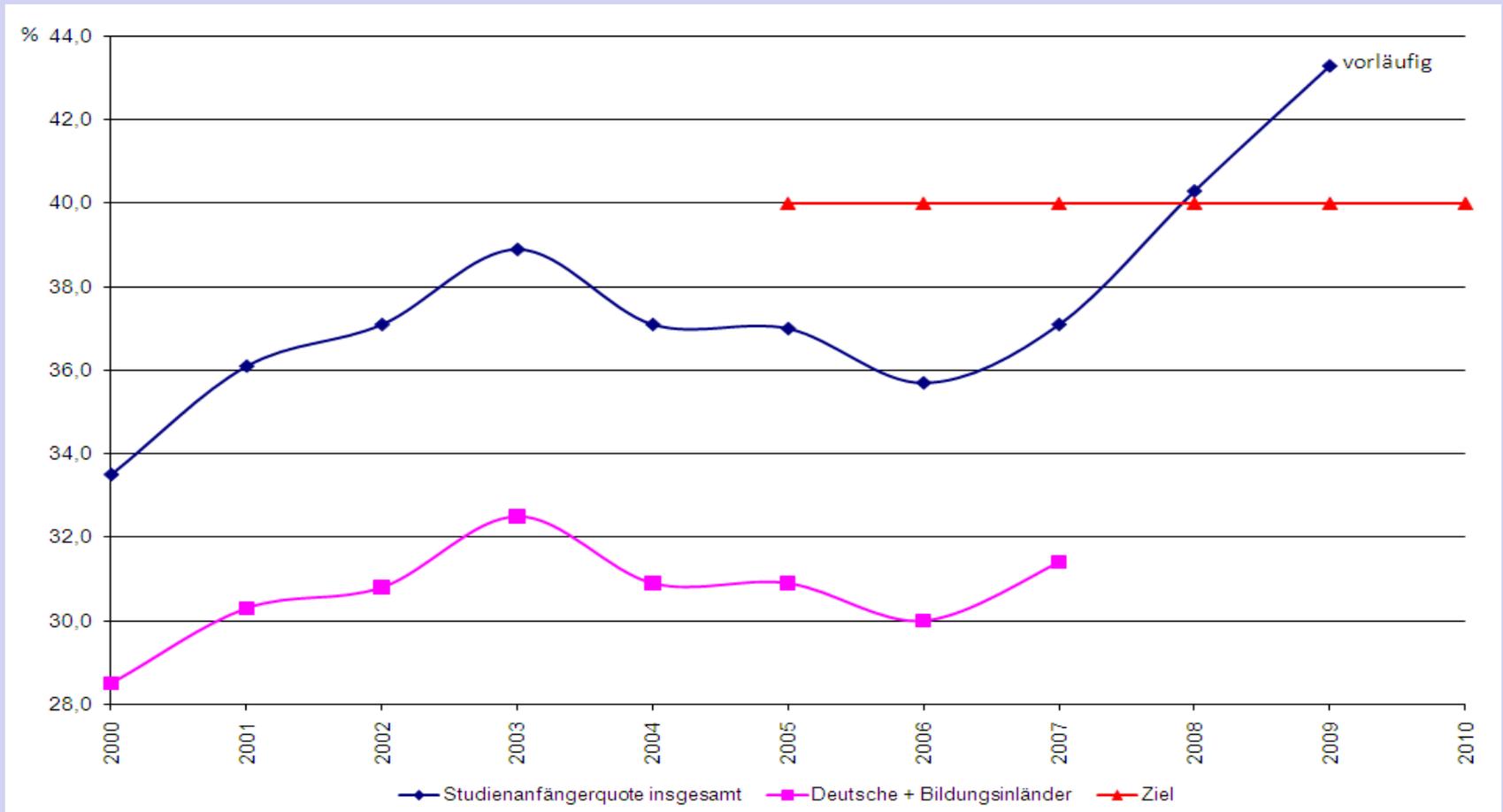
Anzahl der Hochschulen* nach Art und Trägerschaft, 1995 – 2006



Entwicklung der Studienanfängerquote in Deutschland, 1950 – 2009



Entwicklung der Studienanfängerquote seit 2000



Erforderliche Differenzierungen I

- (1) Berufsbegleitende Studiengänge in der akademischen Erstausbildung
- (2) Berufsbegleitendes Studium in der akademischen Weiterbildung
- (3) Teilzeitstudium: „mode of studies“ oder „intensity of studies“ (formale Organisation oder informelles Verhaltensmuster)

Erforderliche Differenzierungen II

- (4) Doppelte Bedeutung von „berufsbegleitend“:
bloße Parallelität oder inhaltliche Abstimmung von Erwerbstätigkeit und Studium
- (5) Duale Studienangebote → zwei Lernorte,
z.B. Betrieb und Studium
- (6) Sonstige flexible Studienangebote
(Fernstudium, mixed-mode, virtuelle
Hochschulen)

Typen von Teilzeitstudium

- (1) (Erst-) Studium auf der Basis von Abend- und Wochenendkursen
- (2) Fernstudium
- (3) Tagespräsenzstudium („regulär“), aber im Teilzeitmodus („formal“)
- (4) Vollzeitstudierende, aber mit niedriger/m Studienintensität bzw. Zeitbudget („informell“)
- (5) Weiterbildende Programme

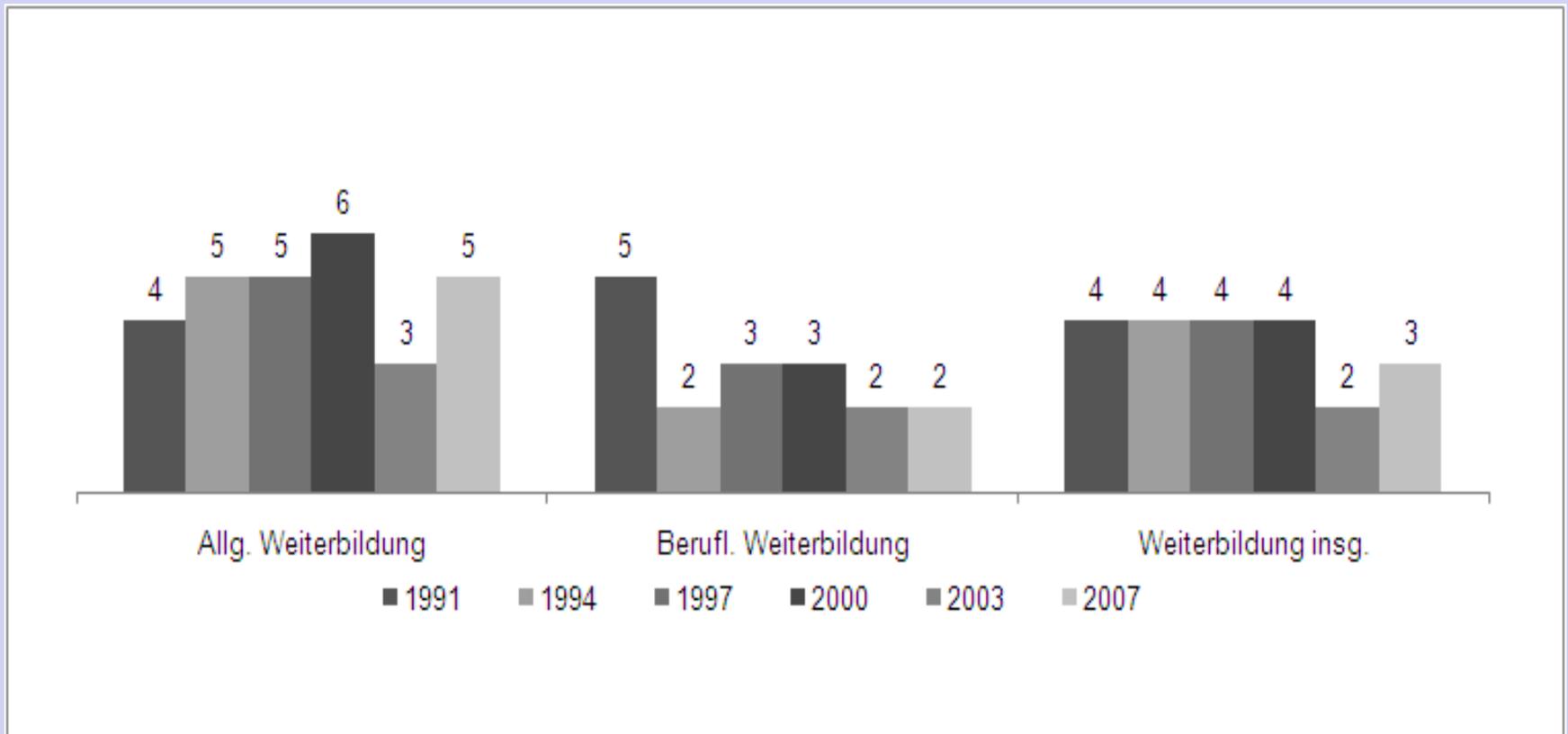
Erststudium und weiterbildendes Studium – Grenzen verschwimmen! - I

- (1) Traditionelles Verständnis von akadem. Weiterbildung an Hochschulen als postgraduale Weiterbildung
- (2) Konsequenz: Erststudium \neq Weiterbildung
- (3) Traditioneller linearer Verlaufstyp: Schule/Gymnasium → (Erst-)Studium → akademische Berufstätigkeit → Weiterbildung
- (4) Nicht neu, aber immer noch zu wenig beachtet: Diversifizierung biographischer Verläufe, die diesem Typ immer weniger entsprechen

Erststudium und weiterbildendes Studium – Grenzen verschwimmen! - II

- (5) Veränderter Biographietyp: Erststudium als Weiterbildung (bei vorangegangener beruflicher Qualifizierung)
- (6) Differenzierung zwischen Masterprogrammen nicht trennscharf (konsekutiv, non-konsekutiv, weiterbild.)
- (7) Differenzierung von 3 Weiterbildungsbegriffen:
 - ▶ Weiterbildung als formales Zuordnungsprinzip (Gebühren!)
 - ▶ Weiterbildung als biographische Sequenz
 - ▶ Weiterbildung als didaktisches Prinzip

Anteil der Hochschulen am Weiterbildungsmarkt in Deutschland, 1991 – 2007 (Teilnahmefälle in %)



Häufigste Institutionen, an denen sich (Fach-) Hochschulabsolventen weiterbilden, 1997 – 2007 (Teilnahmefälle in %)

Allgemeine Weiterbildung		Berufliche Weiterbildung	
1	Volkshochschule (23,6% bis 25,4%)	1	Arbeitgeber/Betriebe (43,3% bis 50,5%)
2	Private Institute (12,3% bis 19,3%)	2	Private Institute (12,4% bis 16,5%)
3	Berufsverband, sonstiger Verband (10,6% bis 13,6%)	3	Berufsverband, sonstiger Verband (8,5% bis 9,1%)
4	Sonstige Träger (8,8% bis 13,2%)	4	Sonstige Träger (5,1% bis 10,1%)
5	Arbeitgeber/Betrieb (6,5% bis 11,4%)	5	Akademie (2,7% bis 8,5%)
6	Hochschule, Fernuniversität (6,4% bis 8,8%)	6	Hochschule, Fernuniversität (2,8% bis 7,0%)
7	Akademie (4,7% bis 6,8%)	7	Volkshochschule (1,8% bis 3,0%)

Potentiale für berufsbegleitende Weiterbildung I

- (1) Studienberechtigte, die bislang auf eine Studienaufnahme verzichtet haben, aber noch für ein Studium/eine akademische Erstausbildung gewonnen werden können
- (2) Traditionelle Studierende (mit regulärer Studienberechtigung) mit vorangegangener Berufsausbildung

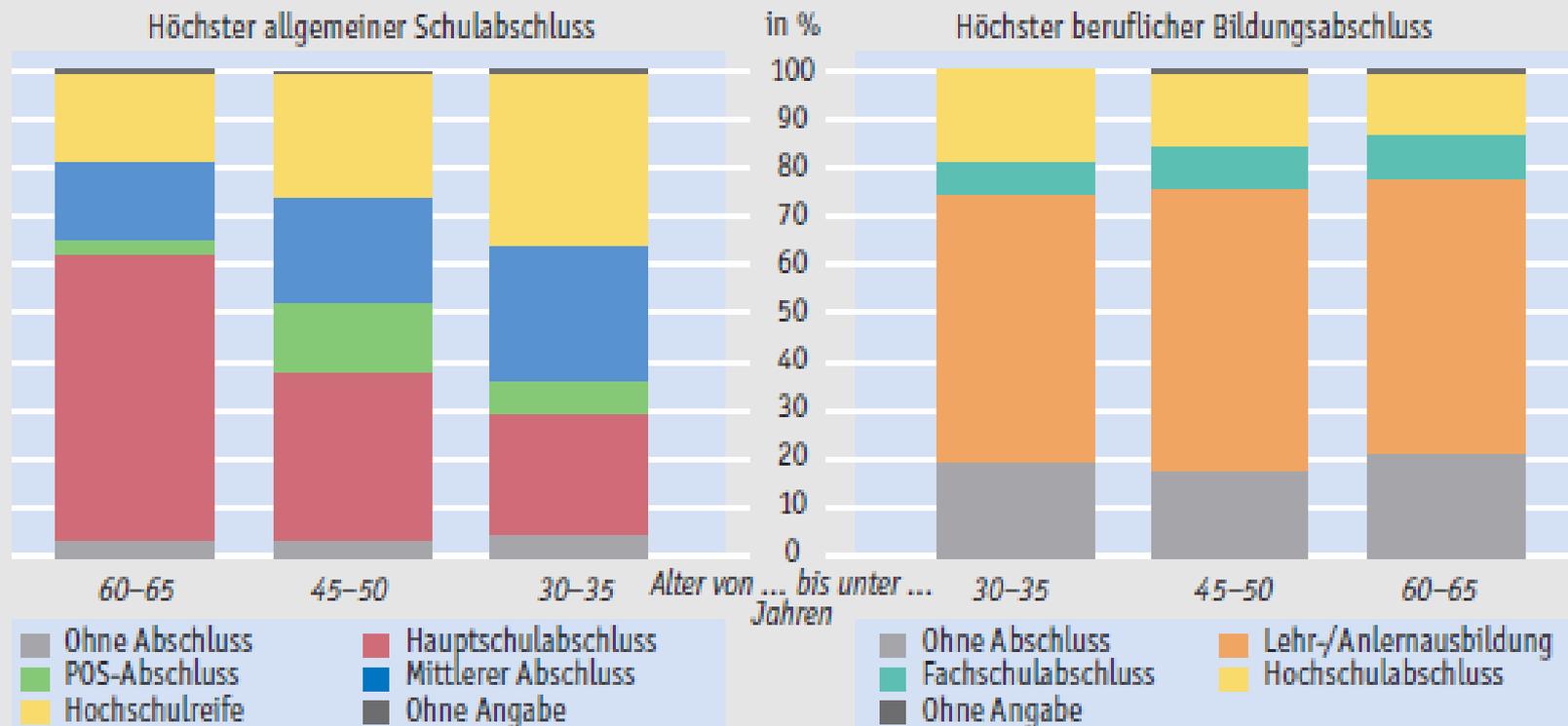
Potentiale für berufsbegleitende Weiterbildung II

- (3) Nicht-traditionelle Studierende (mit beruflicher Qualifikation, aber ohne schulische Studienberechtigung)
- (4) Hochschulabsolventen, die an der Hochschule ein weiterbildendes Studium aufnehmen
- (5) Qualifizierte Erwerbstätige (ohne Hochschulabschluss), die ein weiterbildendes Studium aufnehmen wollen

Potentiale für berufsbegleitende Weiterbildung III

- (6) Motivationsmuster: Personen, die das Studium als
- ▶ berufliche Fortbildung, Aufstiegsfortbildung
 - ▶ berufliche Um- oder Neuorientierung oder
 - ▶ Identitätsarbeit, Persönlichkeitsentfaltung ansehen
- (7) Grenzfall: Studierende mit aus anderen Gründen eingeschränktem Zeitbudget

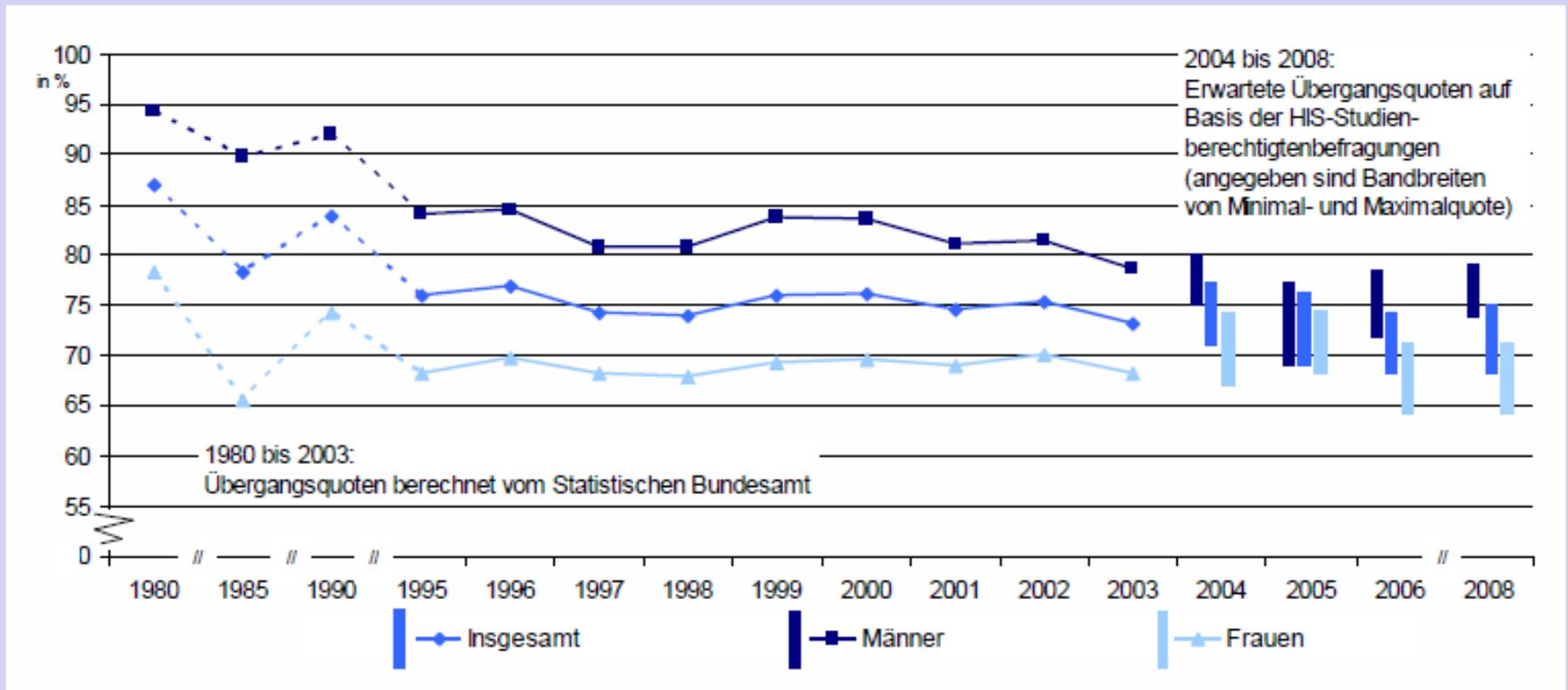
Abb. B3-1: Bildungsabschlüsse* der Bevölkerung 2006 nach Altersgruppen (in %)



* Siehe Erläuterungen zu **Tab. B3-1A, B3-2A**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2006

Übergangsquoten studienberechtigter Schulabsolventen, 1980 – 2008, nach Geschlecht (in%)



Studierende mit beruflicher Ausbildung, nach Hochschulart *, in %

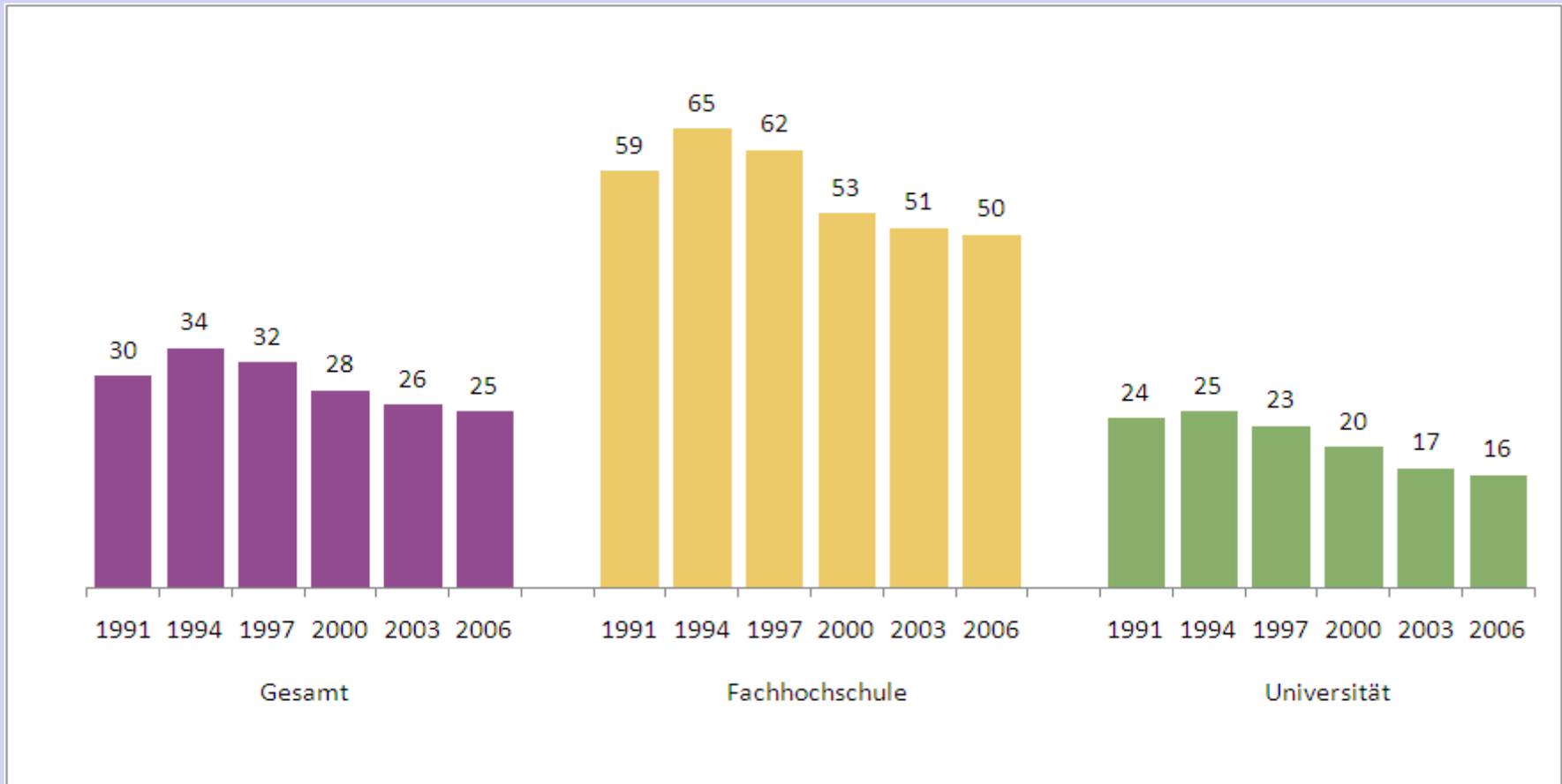
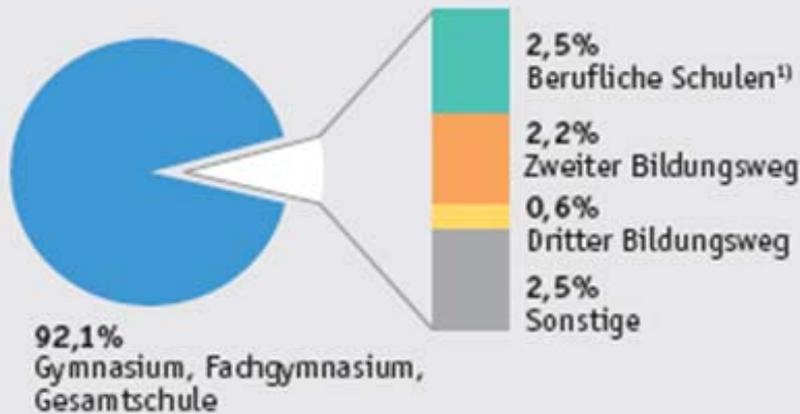
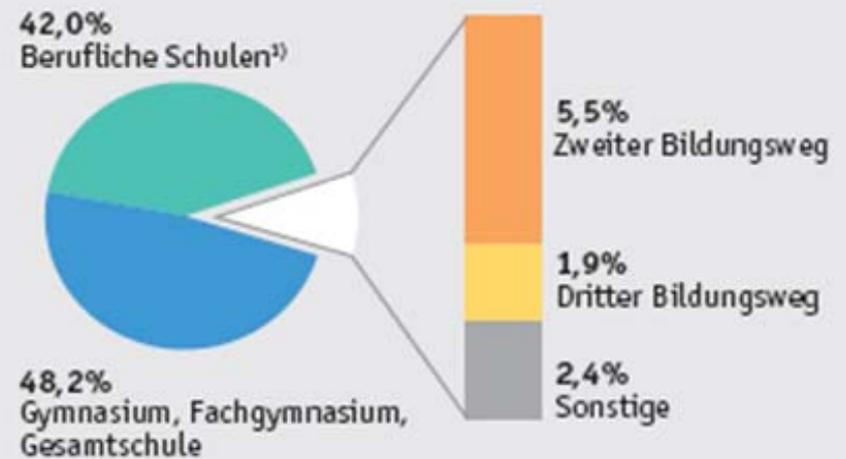


Abb. H4-5: Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2006/07 nach Art der Studienberechtigung (in %)

Universitäten



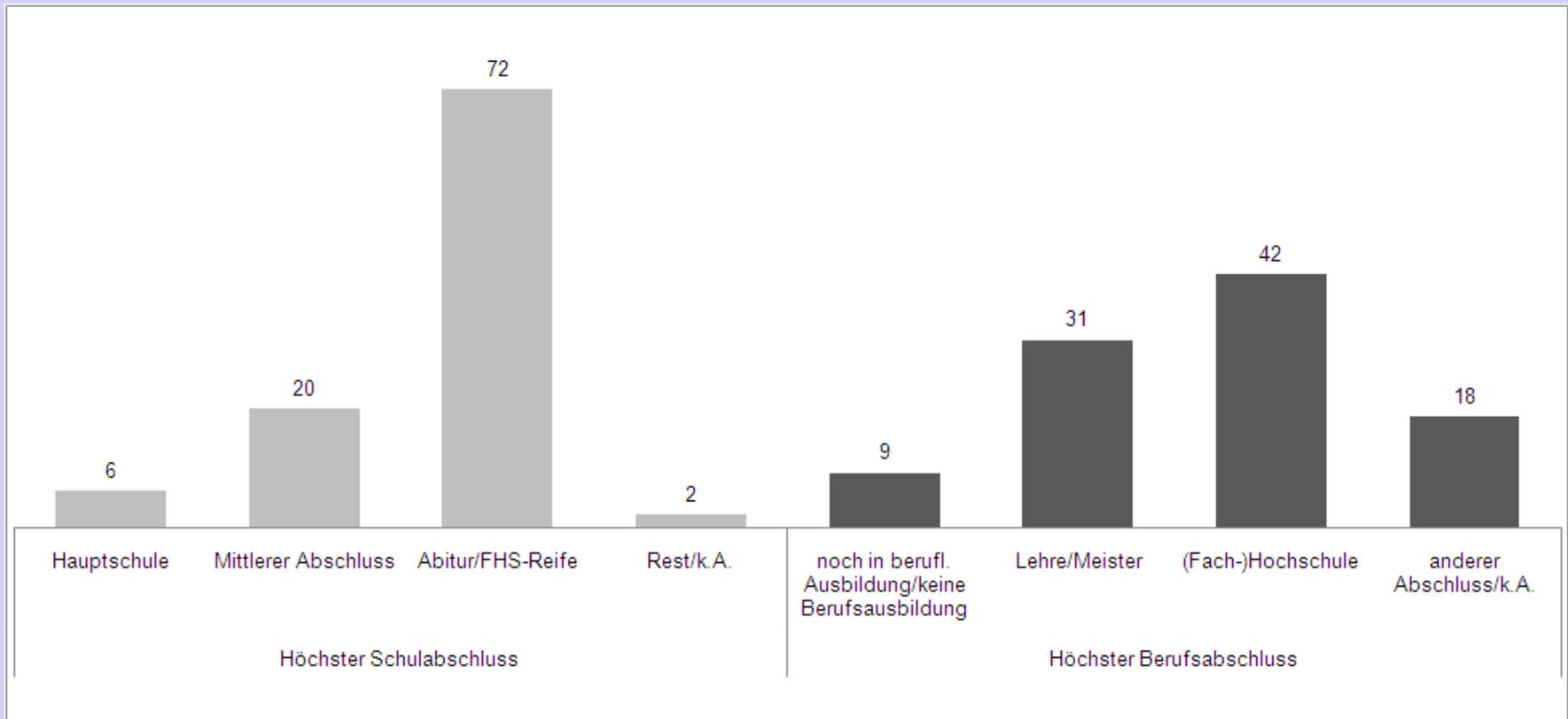
Fachhochschulen



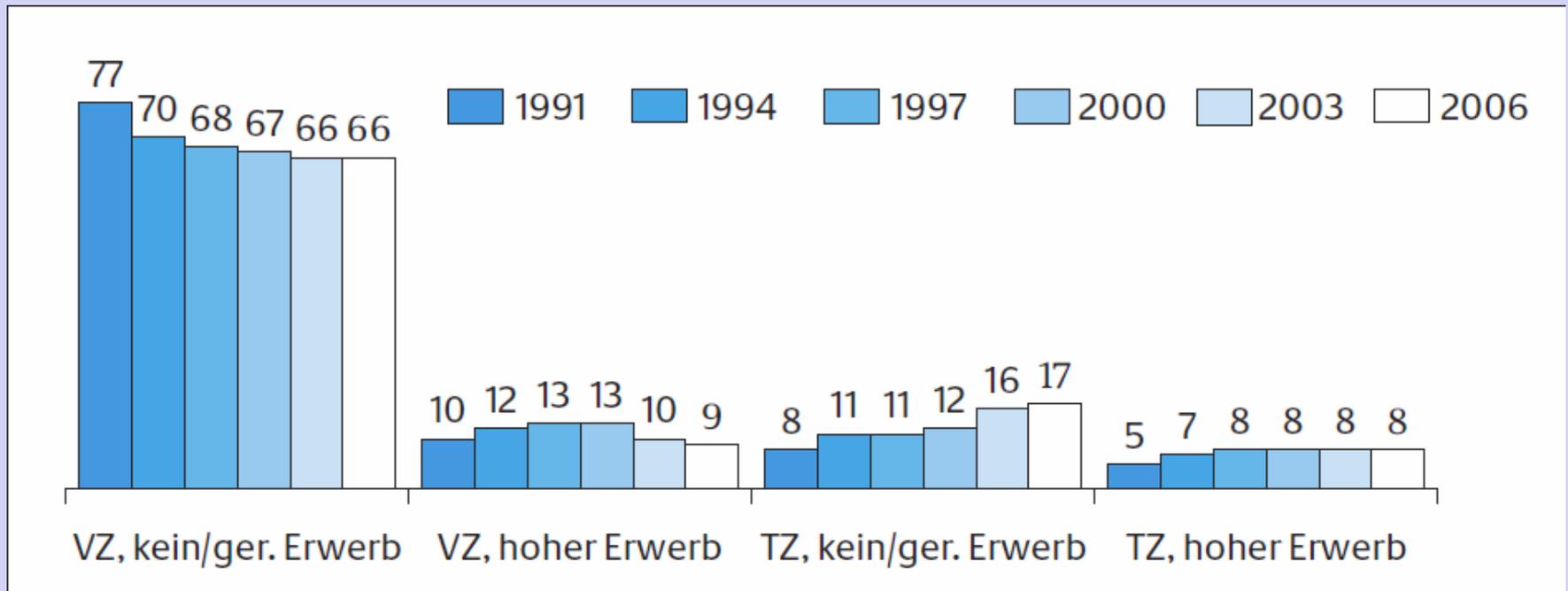
- 1) *Berufliche Schulen: Fachoberschule, Berufsfachschule, Fachschule, Fachakademie*
Zweiter Bildungsweg: Abendgymnasien, Kollegs
Dritter Bildungsweg: Begabtenprüfung sowie Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte
Sonstige: Eignungsprüfung für Kunst/Musik, ausländische Studienberechtigung, sonstige Studienberechtigungen, ohne Angabe

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

Zusammensetzung der Teilnehmer an Hochschulweiterbildung nach höchstem Schul- und Berufsabschluss, 1997 – 2007 (Teilnahmefälle in %)



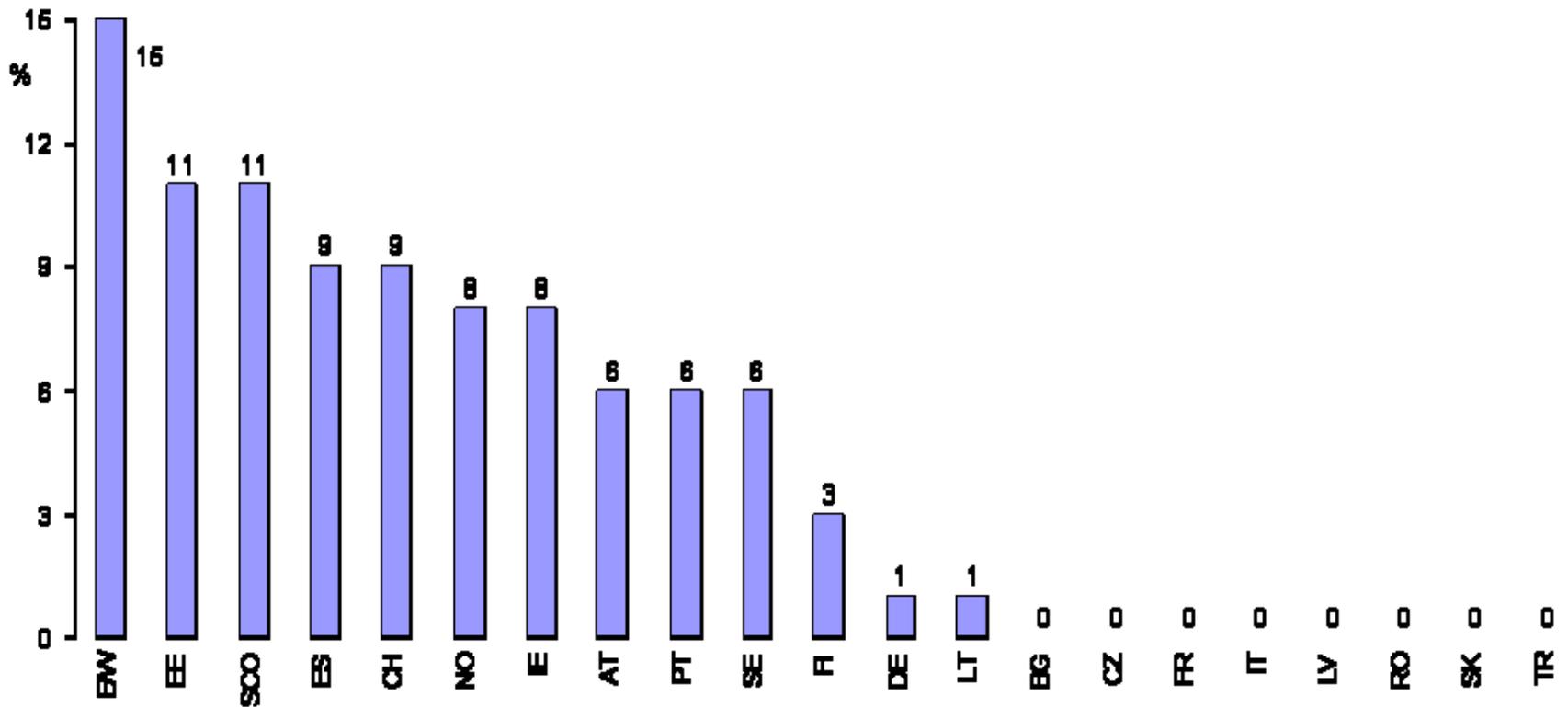
Studien-Erwerbs-Typ – Entwicklung 1991 – 2006*, Studierende im Erststudium in %



Warum gibt es in Deutschland so wenige nicht-traditionelle Studierende? - I

- (1) Im internationalen Vergleich auffällig geringer Anteil nicht-traditioneller Studierender (EUROSTUDENT, Schuetze/Slowey 2001)
- (2) In den letzten Jahren zahlreiche Maßnahmen zur Öffnung des Hochschulzugangs in den Ländern → Vereinbarungen des Dresdner Bildungsgipfels 2008 (prüfungsfreier und prüfungsgebundener Zugang)

Anteil nicht-traditioneller Studierender in Europa (2007) – enge Definition



Warum gibt es in Deutschland so wenige nicht-traditionelle Studierende? - II

- (3) Hauptgrund: Abiturfixierung des deutschen Zulassungssystems im Bereich der Universitäten → Abitur als Inbegriff der Studierfähigkeit
- (4) Intransparenz der Zulassungsregelungen in den Ländern, Informationsdefizite
- (5) Zurückhaltung vieler Hochschulen: Nachfrageüberdruck und fachliche Bedenken

Warum gibt es in Deutschland so wenige nicht-traditionelle Studierende? - III

- (6) Aber Gründe auch auf der Nachfrageseite: geringe Attraktivität dieses Zugangsweges wegen
- ▶ des Zwangs, sich zwischen Beruf und Studium entscheiden zu müssen
 - ▶ des Angebotsdefizit berufsbegleitender Studiengänge in der akademischen Erstausbildung
 - ▶ fehlender flächendeckender Anrechnungverf.
 - ▶ fehlender übergangsbegleitender studienpropädeutischer Unterstützungsmaßnahmen

Status quo des berufsbegleitenden Studierens: Verbreitung und Probleme I

- (1) Viele Angebote in der akademischen Weiterbildung, wenige im Erststudium
- (2) Eher an Fachhochschulen als an Universitäten
- (3) Eher Zertifikate als reguläre Abschlüsse, eher Master als Bachelor
- (4) Schwerfälligkeit der Universitäten: andere Zeitstrukturen und flexiblere Organisationsformen erforderlich

Status quo des berufsbegleitenden Studierens: Verbreitung und Probleme II

- (3) Hochschulen tun sich schwer, ein Erststudium als Weiterbildung zu betrachten und entsprechend zu organisieren
- (4) Andere Teilnehmer mit anderen Voraussetzungen und Erwartungen
- (5) Massiver und steigender Nachfragedruck schon in den regulären Studiengängen

Status quo des berufsbegleitenden Studierens: Verbreitung und Probleme III

- (7) Kaum Anreize, komplexe Studiengangsmodelle zu entwickeln
- (8) Starke Orientierung auf Wissenschaftlichkeit
→ Zurückhaltung bei stark berufsbezogenen Studiengangsmodellen in vielen Fächerkulturen
- (9) Insgesamt trotz Bologna starke Unklarheiten über die Berufsrelevanz des Studiums
→ Immer noch weithin unklares Verhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und Berufsbezug

Anforderungen und Empfehlungen zur Gestaltung berufsbegleitendes Studiums

- (1) Zugänge öffnen
- (2) Anrechnung praktizieren
- (3) Berufliche Erfahrungen und Kompetenzen produktiv nutzen und integrieren
- (4) Kein Abbild regulärer Studiengänge → Verdichtung vermeiden
- (5) Gestaltung nach weiterbildungsdidaktischen Prinzipien
- (6) Verhältnis zwischen Berufsrelevanz und Wissenschaftlichkeit klären (Was ist eine wissenschaftsbasierte akademische Berufsausbildung?)
- (7) Berufliche Flexibilität eröffnen, übermäßige Spezialisierung vermeiden

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Andrae.Wolter@tu-dresden.de